 Lesezeit: 7 min.

Im Leben eines salesianischen Missionars entsteht die Mission selten aus einem am Schreibtisch entworfenen Plan. Oft nimmt sie durch einen Ruf, einen angenommenen Gehorsam, einen unerwarteten Aufbruch Gestalt an. So ist es auf dem Weg von Don Anthony Fernandes: geboren in Kenia in einer Familie, die ursprünglich aus Goa stammt, ausgebildet in Indien, dann nach Afrika und Europa gesandt. Von Tansania bis Nairobi, von Glasgow bis Bollington war jede Etappe ein Dienst an der Kirche, an der Jugend, an der salesianischen Ausbildung und an den anvertrauten Gemeinschaften. Keine Geschichte, die sich um die eigenen Errungenschaften dreht, sondern um die Frucht, die aus der Bereitschaft entsteht, sich senden zu lassen. Denn wenn der Gehorsam im Glauben gelebt wird, wird er zum Samen der Zukunft für viele.

Wenn ich auf den Weg meines salesianischen Lebens blicke, glaube ich nicht, dass ich ihn als eine Reihe gut geplanter persönlicher Entscheidungen erzählen kann. Vielmehr erkenne ich ihn als eine von der Vorsehung geleitete Geschichte, durch Begegnungen, Gehorsam, unerwartete Bestimmungsorte und nach und nach übernommene Verantwortlichkeiten. In verschiedenen Momenten wurde ich gebeten, das mir Bekannte zu verlassen, etwas Neues zu beginnen, dort zu dienen, wo Not herrschte. Jedes Mal habe ich einfach versucht, mein Ja zu sagen.

Ich wurde 1946 in Nairobi, Kenia, geboren. Meine Eltern, Ambrose und Maria, stammten ursprünglich aus Goa in Indien und hatten sich in den vierziger Jahren in Kenia niedergelassen, wo ihre drei Kinder geboren wurden. Mein Leben trägt daher von Anfang an das Zeichen mehrerer Länder und Kulturen: Ostafrika, wo ich geboren und aufgewachsen bin, und Goa, das Land meiner familiären Wurzeln. Erst später verstand ich, wie sehr mir diese Erfahrung helfen würde, die salesianische Mission an verschiedenen Orten anzunehmen, ohne mich an ein einziges Umfeld oder eine einzige Kultur gebunden zu fühlen.

1964 schloss ich meine höhere Schulbildung an der Dr Ribeiro Goan School in Nairobi ab. Kurz darauf brachte mein Vater die Familie nach Goa, auch um in Old Goa die Reliquien des heiligen Franz Xaver zu verehren, die zur öffentlichen Verehrung ausgestellt waren. Im Januar 1965 besuchten wir während einer Reise in Indien auch das Heiligtum der Muttergottes von Don Bosco in Mumbai. Dort nahm mein Weg eine andere Richtung als die bis dahin vorgestellte.

Nach der Morgenmesse wurden wir von Don Aurelio Maschio empfangen, dem damaligen Direktor des Heiligtums. Mein Vater bot ihm eine Spende für den Unterhalt eines Seminaristen an. Don Maschio schob sie behutsam auf dem Tisch beiseite und fragte meine Eltern, während er uns Kinder ansah, ob sie nicht daran gedacht hätten, einen von uns für das Priestertum anzubieten. Diese einfache und direkte Frage blieb im Herzen. In diesem Moment wurde der Same meiner salesianischen Berufung gesät.

Es war nicht der Plan, den mein Vater für mich vorgesehen hatte. Wahrscheinlich erwartete er, dass ich nach unserer Rückkehr nach Nairobi Arbeit finden würde. Stattdessen eröffnete sich ein anderer Weg. Mir wurde erlaubt, in die Apostolische Schule Don Bosco in Lonavala einzutreten, unter der Bedingung, dass ein in Mumbai lebender Onkel sich bereit erklärte, mein Vormund zu sein. So begann ich die salesianische Ausbildung: 1968 legte ich die erste Profess ab und im Dezember 1977 wurde ich genau in dem Heiligtum der Muttergottes von Don Bosco in Mumbai zum Priester geweiht, wo meine Berufung den ersten Impuls erhalten hatte.

Der erste Gehorsam unmittelbar nach der Weihe führte mich in das neue Noviziat der Provinz Mumbai in Nashik. Es war 1978 und ich wurde gebeten, der ersten Gruppe von Novizen zu dienen. Es war ein sehr bedeutsamer Anfang: Mein priesterliches Leben begann nicht mit einer von mir gewählten Aufgabe, sondern mit einem Dienst an der Ausbildung anderer junger Salesianer. Ich fand mich dabei wieder, die ersten Schritte derer zu begleiten, die Don Bosco folgen wollten. Auch das half mir zu verstehen, dass jede Berufung wächst, wenn sie von einer Gemeinschaft und von bereiten Erziehern getragen wird.

Kurz darauf kam ein zweiter Ruf. 1979 bat der Generalobere, Don Egidio Viganò, um Freiwillige für das „Projekt Afrika“. Ich folgte dieser Einladung und wurde nach Tansania gesandt. Ich wurde nicht für Kenia bestimmt, obwohl ich dort geboren war, denn die Mission verlangte, nicht dorthin zu gehen, was am vertrautesten war, sondern dorthin, was einem durch den Gehorsam anvertraut wurde.

Die Pfarrei von Mafinga im südlichen Hochland von Tansania wurde mein neues Zuhause. Die Mission dort hatte das einfache Gesicht der Menschen, der Dörfer, der Feiern, der Wochenendreisen, um die christlichen Gemeinschaften zu treffen. Unter der Woche wurde ich auch gebeten, im Diözesanseminar von Iringa zu unterrichten. So fand der Dienst an zwei Fronten statt: einerseits das pastorale Leben mit dem Volk, andererseits die Ausbildung der zukünftigen Priester. Es waren unterschiedliche Tätigkeiten, aber vereint durch denselben Wunsch: dem Wachstum der Ortskirche zu dienen.

Als die Salesianer eingeladen wurden, das Katholische Jugendzentrum in Dar-es-Salaam zu übernehmen, erhielt ich eine neue Aufgabe als Kaplan der Erzdiözese, die damals von Kardinal Laurean Rugambwa geleitet wurde. In dieser Zeit arbeitete ich mit den Jungen Christlichen Studenten an den Oberschulen und Universitäten. Es war eine wichtige Erfahrung, denn sie brachte mich in Kontakt mit jungen Menschen, die dazu berufen waren, den Glauben in der Welt des Studiums, der Kultur und der zukünftigen Verantwortung zu leben. Auch dort bestand die Aufgabe nicht darin, etwas um mich herum aufzubauen, sondern den jungen Menschen zu helfen, ihre christliche Präsenz in der Gesellschaft zu entdecken.

Später, als Ostafrika eine Delegation der Provinz Mumbai wurde, wurde ich gebeten, die Verantwortung als Ökonom zu übernehmen und in das Provinzialat nach Nairobi zu ziehen. Zunächst mochte es wie eine weniger direkt pastorale Aufgabe erscheinen. Mit der Zeit verstand ich jedoch, dass auch die Verwaltung, wenn sie als Dienst gelebt wird, zutiefst missionarisch werden kann.

In jenen Jahren war es dank der Hilfe der Provinz Mumbai, des Generaloberen, der Wohltäter, der unseren Gemeinschaften nahestehenden Laien und vieler Freunde der Mission möglich, einigen grundlegenden Strukturen für die salesianische Ausbildung in Tansania und Kenia Bestand zu verleihen: dem Vornoviziat, dem Noviziat, dem philosophischen und dem theologischen Studentat. In Nairobi entstand auch das Heiligtum Maria Hilf. Ich betrachte diese Werke nicht als persönliches Ergebnis, sondern als Frucht vieler Gehorsamsakte, vieler Zusammenarbeit und eines großen Vertrauens in die Vorsehung. Heute dienen diese Strukturen weiterhin der Ausbildung der jungen einheimischen Salesianer und sind Teil des Wachstums des Charismas Don Boscos in Ostafrika.

In den ersten Jahren der Mission hatten wir nicht immer alle Instrumente, Qualifikationen oder Sicherheiten, die heute notwendig erscheinen würden. Wir hatten jedoch eine starke salesianische Ausbildung, den Familiengeist, die Arbeitsbereitschaft und das Vertrauen, dass der Herr den Weg ebnen würde. Wir dienten in den Ausbildungshäusern, in den Jugendzentren, in den technischen Schulen, in den Pfarreien und in den neuen Niederlassungen, wo die örtlichen Bischöfe um die Mitarbeit der Salesianer baten. Man ging Schritt für Schritt voran, oft mit wenigen Mitteln, aber mit dem Wunsch, Wurzeln zu schlagen.

Von 1996 bis 2005 war ich Direktor des Heiligtums Maria Hilf in Upper Hill, Nairobi. Auch diese Aufgabe ermöglichte es mir, enger mit der Ortskirche zusammenzuarbeiten. Ich wurde zum Präsidenten des Senats der Erzdiözese Nairobi und zum Mitglied des erzdiözesanen Pastoralrats ernannt. Für mich war es vor allem ein Zeichen des Vertrauens, das die Ortskirche in die salesianische Präsenz und in den in jenen Jahren geleisteten Dienst setzte.

Nach fast dreißig Jahren in der Provinz Ostafrika spürte ich, dass sich eine neue Etappe eröffnen könnte. Als das „Projekt Europa“ ins Leben gerufen wurde, erklärte ich meine Bereitschaft. 2009 wurde ich in die Provinz Großbritannien gesandt, um in einer Pfarrei im Osten von Glasgow in Schottland mitzuarbeiten. Es war ein ganz

anderes Umfeld als jene, in denen ich zuvor gelebt hatte: eine arme Gegend, geprägt von sozialen Schwierigkeiten und einem religiösen Kontext, der sich stark von dem afrikanischen unterschied.

Auch dort musste ich lernen. Die Mission bestand nicht darin, das zu wiederholen, was ich anderswo getan hatte, sondern darin, zuzuhören, zu verstehen, mich anzupassen und diese Menschen so zu lieben, wie sie waren. Die Menschen erwiesen sich als sehr freundlich und herzlich. Ich musste mich an den Glasgower Akzent gewöhnen, aber vor allem lernte ich einmal mehr, dass die Liebe Gottes keine Grenzen kennt und dass jedes Volk auch den Missionar evangelisiert, der gesandt wird, um ihm zu dienen.

2011 wurde ich in das Savio House in Bollington im Nordwesten Englands versetzt. Dort blieb ich neun Jahre und arbeitete mit den Freiwilligen in der Animation von Einkehrtagen für Jugendliche. Es war eine sehr salesianische Erfahrung. Die Jugendlichen, die zu den Einkehrtagen kamen, brachten Fragen, Zerbrechlichkeiten, Wünsche, manchmal auch Distanz zum Glauben mit; aber sie brachten vor allem ein großes Potenzial für das Gute mit. In einem säkularisierten Kontext erschien mir das Charisma Don Boscos einmal mehr aktuell: ein einladendes Umfeld schaffen, Gehör schenken, Glaubenserfahrungen anbieten, begleiten ohne Zwang.

2020 wurde ich berufen, die Aufgabe des Provinzökonoms zu übernehmen. Auch dieser Gehorsam war ein Dienst an der Mission, denn die erzieherischen und pastoralen Werke müssen mit Verantwortung, Ordnung und Aufmerksamkeit unterstützt werden. Nach Beendigung dieses Mandats wurde mir die Aufgabe des Provinzdelegierten für die missionarische Animation anvertraut.

In diesem Dienst versuche ich heute, das zu sammeln, was ich in den verschiedenen Etappen meines Lebens erhalten habe: die Ausbildung in Indien, die Mission in Afrika, den Dienst in Europa, die Arbeit mit der Jugend, die gemeinschaftlichen und provinzialen Verantwortlichkeiten. Durch den Rua Link, der

eine Kommunikationsrolle innerhalb der Provinz spielt, versuche ich, der Salesianischen Familie die Nachrichten, Ressourcen und Vorschläge bekannt zu machen, die vom Missionssektor in Rom angeboten werden. Darüber hinaus begleite ich die Animation der Pastoralräte unserer Pfarreien im Einklang mit dem Thema des Salesianischen Missionstages 2026: „Offene Herzen, lebendige Mission“.

Wenn ich auf den zurückgelegten Weg zurückblicke, sehe ich drei große Berufungen: die salesianische Berufung, die im Heiligtum der Muttergottes von Don Bosco in Mumbai geboren wurde; das Projekt Afrika, das mich nach Tansania und Kenia brachte; das Projekt Europa, das mich nach Schottland und England führte. In jeder dieser Etappen verlangte der Gehorsam von mir, aufzubrechen, mich zu verändern, neue Verantwortlichkeiten zu übernehmen. Es war nicht immer von Anfang an klar, welche Frucht daraus entstehen würde. Aber der Herr hat das Gute durch viele Menschen, viele Gemeinschaften und viele Mitarbeiter wachsen lassen.

Wenn ich also mein missionarisches Leben zusammenfassen soll, würde ich es nicht als die Geschichte dessen erzählen, was ich getan habe, sondern als die Geschichte dessen, was ich empfangen habe und dem ich zu dienen versuchte. Ich wurde berufen, gesandt und engagiert. Ich habe gelernt, dass Mission nicht bedeutet, den für sich am besten geeigneten Ort zu wählen, sondern den Ort und die Aufgabe anzunehmen, die einem anvertraut werden. Und ich habe gesehen, dass ein im Glauben angenommener Gehorsam zum Samen der Zukunft für viele werden kann.

don Anthony Fernandes, SDB